

HEYNE <

Das Buch

Kevin Connelly wird Vi genannt. Die Eltern haben eigentlich einen Jungen erwartet, deshalb der Name. Aber selbst der konnte nicht verhindern, dass Vi ernsthaft romantisch ist – und ernsthaft hochzeitsbegeistert, seit sie im zarten Alter von sechs Jahren als Blumenmädchen dem Zauber des Allerschönsten Tags im Leben erlag: All die Aufmerksamkeit, das weiße Kleid, die Aufregung. Doch was bleibt der Braut auf Probe vom Mythos des Wundertags nach elf Hochzeiten in knapp zwei Jahren, wenn man vom vollen Kleiderschrank absieht?

Das perfekte Buch für hoffnungslose Romantiker und für alle Fans von Sophie Kinsella und Meg Cabot.

»Vi ist die ultimative Brautjungfer – aber kann sie ihre eigene Liebe finden, während sie sich nur darum kümmert, alle anderen glücklich zu machen?«
Heat Magazine

»Sehr treffend und unterhaltsam.«
Daily Mail

Die Autorin

Kerry Reichs studierte an der Duke University School of Law und am Institute of Public Policy. Sie arbeitete als Anwältin in Washington DC, bevor sie sich dem Schreiben zuwandte. Kerry war auf zwölf Hochzeiten, war selbst noch nie verheiratet und hat auch keines der Hochzeitskleider je wieder getragen. *Braut auf Probe* ist ihr erster Roman. Sie lebt in Washington DC und Los Angeles. Für mehr Informationen siehe auch www.kerryreichs.com

KERRY REICHS

BRAUT AUF PROBE

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ursula C. Sturm

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe
THE BEST DAY OF SOMEONE ELSE'S LIFE erschien
bei Avon, an Imprint of HarperCollinsPublishers, New York



FSC

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete

FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 08/2009

Copyright © 2008 by Kerry Reichs

Copyright © 2009 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2009

Umschlagillustration: © Kumericak + Namslau / Jahreszeiten Verlag

Umschlaggestaltung: © Eisele Grafik-Design, München

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-40593-6

www.heyne.de

*Für Katie, Bert und James, die jedes Mal die
Scherben aufsammeln. Mit solchen Freunden hätte
sich Humpty Dumpty glücklich schätzen können.*

Dieser Roman ist eine dichterische Fiktion. Sämtliche Charaktere, Vorfälle und Dialoge entstammen der Fantasie der Autorin. Alle Anspielungen auf existierende Menschen, Ereignisse, Institutionen, Organisationen oder Schauplätze zielen lediglich darauf ab, der Geschichte eine authentische Note zu verleihen.

TEIL EINS



Meine erste, ihre dritte

Kapitel 1

Meine erste, ihre dritte

Die allererste Hochzeit, die ich je erlebte, war die dritte meiner Tante, und es sollte nicht ihre letzte sein.

Meine Tante Jackie ist wunderschön (sie hat sogar mal eine Misswahl gewonnen), und sie erregt dieselbe Aufmerksamkeit wie ein Neon-Graffiti an einer Kirchenmauer. Sie war es auch, die mir meinen ersten Alkohol verabreicht hat – einen leckeren, dickflüssigen Pfefferminzlikör, der allerdings, wie ich später herausfand, in rauen Mengen genossen eine desaströse Wirkung entfalten kann. Vor allem jedoch verschaffte mir Tante Jackie eine erste Kostprobe des ASTIL.

Mit meinen sechs Jahren konnte ich natürlich nicht wissen, dass bei besagter (dritter) Hochzeit meiner Tante der Grundstein für meine eigene Indoktrination gelegt werden sollte. Dass meine Teilnahme an diesem Ritual nur dazu diente, auch meine Schritte und Gedanken bereits in Richtung Altar zu lenken, magnetisch angezogen von einem Ereignis, das die Welt als meine größte Leistung betrachten würde: dem ASTIL – dem AllerSchönsten Tag Im Leben. Dabei drängt sich doch die Frage auf, warum alle Welt so wild darauf ist, vor den Altar zu treten, wenn es nach dem ASTIL schon per definitionem nur noch bergab gehen kann. Hält das Leben nach dem Treueschwur nur noch vergleichsweise unbedeutende Glücksmomente für uns bereit? Die leicht unbefriedigende Erwartung, dass sich der

heutige Tag ja möglicherweise als der *zweitschönste* im Leben entpuppen könnte? Vorausgesetzt natürlich, er hat eine wirklich großartige Begebenheit in petto – einen Lottegewinn zum Beispiel, eine Geburt oder eine Begegnung mit Susan Bland, der Schlägertypen aus der neunten Klasse, die inzwischen fett geworden ist und an einer Hautkrankheit leidet, während man selbst Röhrenjeans trägt.

So begann also meine Gehirnwäsche – mit dem bis dahin dritten ASTIL für meine Tante. Ich ahnte, wie gesagt, nicht das Geringste. Ich war seit je reichlich naiv. Ich habe tatsächlich erst in der dritten Klasse den Trick mit der neuen Lunchbox durchschaut. Jeden August suchte ich mir treudoof im Laden eine neue Lunchbox im »Mein kleines Pony«- oder »Emily Erdbeer«-Design aus und konnte es kaum erwarten, meinen Freundinnen das neue Modell ganz stolz vorzuführen. Aber erst wenn ich dann am ersten Schultag mein Marmeladenbrot auswickelte, ging mir auf, dass ich mich für ein weiteres Jahr in das Gefängnis eines Klassenzimmers hatte locken lassen. Bei der Hochzeit meiner Tante erhielt ich anstelle der Lunchbox einen Korb mit Blütenblättern, und statt in die Schule lockte man mich in die Märchenwelt des ASTIL.

Die Manipulation, die im fröhlichen Verstreuen von Rosenblättern ihren Anfang nahm, setzte sich mit der Lektüre einschlägiger Literatur fort: *Aschenputtel*, *Schneewittchen*, *Dornröschen* und *Sturm des Verlangens* (tja, ich war eine frühreife Leserin). Es folgten die üblichen vorbereitenden Puppenspiele: Ich verheiratete Barbie mit Ken und meine »Sea Wees«-Meerjungfrauen mit den »G.I.Joe«-Actionfiguren meines Bruders, wobei ich die vertrackte »Sie lebt im Wasser, er an Land«-Problematik geflissentlich ignorierte. Kein Problem für die wahre Liebe. Dieselbe Kurzsichtigkeit sollte ich später an manch einer wild entschlossen-

senen Braut diagnostizieren, die sich blindlings in die Verwirklichung ihres eigenen glanzvollen ASTIL stürzte und dabei hartnäckig sämtliche Warnsignale »übersah«. Etwa, dass ihr Zukünftiger noch nie eine Steuererklärung eingereicht hatte, mehr Geld für Kosmetika ausgab als sie selbst oder seinen verrosteten 82er El Camino als ehrwürdigen Oldtimer bezeichnete. Kein Grund zur Beunruhigung – es ist wahre Liebe.

Insgesamt bescherte mir die Mär vom ASTIL elf Gänge zum Altar, neun nur einmal getragene Kleider in Farben, die selbst einen Blinden schaudern lassen würden, neun Paar dazu passend angemalte Schuhe, dreizehn überaus entwürdigende Augenblicke, sechs im Nachhinein zutiefst bereute Verabredungen, einen verstauchten Knöchel, vier allergische Reaktionen, sieben Stiche, zahllose Kater sowie Ausgaben in der Höhe von sechsundfünfzigtausendacht-hundert Dollar – nur für die Hochzeiten *anderer* Leute wohlgemerkt.

Wen wundert es da, wenn ich einen gesunden Skeptizismus in Bezug auf die Ehe entwickelt habe? Was natürlich nicht fair ist; schließlich feiere ich leidenschaftlich gern Weihnachten, obwohl ich der Weihnachtsgeschichte mindestens genauso skeptisch gegenüberstehe. Tja. Würde ich in einem Film mitwirken, dann hieße er wohl *Wie der Grinch das Hohelied der Liebe gestohlen hat*. Wer zum ersten Mal den ersten Korintherbrief (»Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig ...«) bei einer Trauung hört, bekommt vielleicht noch feuchte Augen, aber spätestens beim fünften Mal wird es jede noch so geduldige Brautjungfer in den Fingern jucken, dem Pfarrer eins mit ihrem lavendelfarbenen Satinpump überzuziehen.

Im zarten Alter von sechs Jahren jedoch ahnte ich von dergleichen nichts. Bei Tante Jackies Hochzeit wollte ich

lediglich im Mittelpunkt stehen und meinen Cousin ärgern.

Ich wusste, ich konnte nicht Barbie sein, doch als ich Jackie in ihrem Kleid erblickte, rückte das Prinzessinnendasein samt bauschigem weißen Satinkleid, glitzernden Ohrringen und weißen Satinschuhen plötzlich in greifbare Nähe. Ich hatte eine ausgeprägte Schwäche für Satin und Glitzer. Ich war infiziert. Eines Tages würde auch ich im vollen Bewusstsein meines erhabenen Status' am Arm meines Märchenprinzen vor mein erlesenes Publikum treten, glitzernd und lächelnd und graziös, aller Augen auf mich gerichtet. Das Gesicht des Prinzen, der natürlich einen schicken Smoking tragen würde, war zwar nur ein verschwommener Fleck (was auf seine zweitrangige Bedeutung in dieser Angelegenheit schließen lässt), und das der Heirat folgende Eheleben ließ mich ebenfalls ziemlich kalt, doch der Lockruf des Traualtars war überwältigend.

Meine Erinnerungen an Jackies Ehemann Nummer eins beschränkten sich auf die Tatsache, dass er wie einer der Bösewichte aus *Return from Witch Mountain* ausgesehen und stets nach Knoblauch gerochen hatte. Die elegante Erscheinung von Ehemann Nummer zwei hatte an glänzende Armaturen oder einen Gameshow-Moderator erinnert. Er hatte mich Däumelinchen genannt und mir runde Steine geschenkt, die er zuvor mit einer ohrenbetäubend knirschenden Maschine glattpoliert hatte. Jackie kannte ihn aus der Firma, in der sie für ihren ersten Mann gearbeitet hatte. Ich wusste, dass etwas faul an der Sache war, denn niemand sprach je darüber. Über *ihn* sprach später, als er im Gefängnis saß, auch niemand mehr.

Und nun heiratete sie Cub, über den ich nur wusste, dass Tante Jackie glücklich war, weil sie unter die Haube kam, und er ihr dabei half. Solange die beiden miteinander aus-

gegangen waren, hatten alle Erwachsenen gerätselt, wann sie wohl endlich heiraten würden. Heiraten war damals das erklärte Ziel, das merkte man schon an der Art und Weise, wie darüber gesprochen wurde. Aus diesem Grund gab es Hochzeiten, und die Hochzeiten waren das Höchste der Gefühle.

Gebannt verfolgte ich Tante Jackies Auftritt in ihrer großen Show, bereit, jederzeit in ihre Rolle zu schlüpfen. Mein weißblondes Haar ringelte sich (von einigen vereinzelt Strähnen abgesehen) zu Korkenzieherlößchen, die einen krassen Gegensatz zu meinen schnurgeraden Stirnfransen bildeten. Ich trug ein bodenlanges Hollie-Hobbie-Trägerkleid und einen Korb mit rosaroten und gelben Rosenblättern. Mein Cousin Jared war sieben und steckte in einem dieser Anzüge mit kurzer Hose, in denen kleine Jungs wie Miniaturerwachsene und gerade deshalb kindlich wirken. Da man die 1970er schrieb, war der Anzug natürlich kariert.

»Du siehst aus wie ein Mädchen«, sagte Jared verächtlich. Jungs sind gegen das Hochzeitsvirus immun. Die Tragweite des Ereignisses entgeht ihnen völlig. Jared war unleidlich, weil man ihm das Herumtoben unter Androhung einer Tracht Prügel verboten hatte, und er wusste so gut wie ich, dass Jackie ihre Worte wahr machen würde, falls er sich nicht benahm.

»Ich *bin* ein Mädchen.« Ich trat vor ihn und schenkte einem eintretenden Gast ein glückseliges Lächeln. Ich gehörte nicht zu den Kindern, die sich hinter Mutters Rockzipfel verstecken. Ich liebte es, im Mittelpunkt zu stehen.

»Bist du aber süß«, gurrte eine grauhaarige Matrone in einem zerknitterten lavendelfarbenen Kostüm und tätschelte mir die Locken. »Wie heißt du denn?«

»Kevin«, gab ich zurück. »Ich bin das Blumenmädchen.«

Ich heiße tatsächlich Kevin. Als meine Mutter mit mir schwanger war, glaubten meine Eltern felsenfest, ich würde ein Junge werden. Offenbar hatte ich beim Ultraschall die Finger *genau* an die richtige Stelle gehalten. Hoherfreut beschlossen sie, mir den gediegenen irischen Namen Kevin zu geben, nach dem Schutzheiligen des County Wicklow, da die Ahnen meines Vaters aus Glendalough stammen. Kevin steht für so positive Eigenschaften wie Schönheit, Sanftmut und Liebenswürdigkeit. Die Legende besagt zudem, der heilige Kevin sei stattliche einhundertzwanzig Jahre alt geworden, was meine Eltern auf eine ähnliche Langlebigkeit ihres Sprösslings hoffen ließ. Abgesehen davon war Kevin der einzige Name, auf den sich die beiden einigen konnten. Als ich schließlich das Licht der Welt erblickte, waren sie zu verblüfft und erschöpft, um etwaige Alternativen in Erwägung zu ziehen, also blieb es bei Kevin Adair Connelly. Normalerweise werde ich Vi genannt, für ein Mädchen noch die am ehesten passende Abkürzung. Nur wenn ich etwas angestellt habe, nennt mich meine Mutter Kevin Adair Connelly, mit unheilschwangeren Pausen dazwischen.

Die Matrone im Lavendelkostüm sah verwirrt drein. Ich lächelte gewinnend.

»Ah ja. So, so. Sehr hübsch.« Sie zögerte, enthielt sich jedoch eines Kommentars und flüchtete in die Kirche.

Nach ihr kam niemand mehr, um mich zu tätscheln. Gelangweilt trat ich nach Jared. Er wollte sich rächen, doch ich machte einen Satz und wich ihm aus. Er erwischte gerade noch ein paar meiner künstlichen Ringellöckchen. Ich brach in Tränen aus, nicht etwa vor Schmerz, sondern weil ich ihn in Schwierigkeiten bringen wollte. Meine Mutter raschelte herbei, in einem langen, steifen, geblühten Kleid.

»He, ihr zwei, was ist hier los? Jared, habe ich nicht gesagt, du sollst dich benehmen?«

»Sie hat mich getreten«, petzte er.

»Mir egal, wer was angestellt hat. Heute ist Jackies großer Tag, und ich lasse nicht zu, dass ihr ihn ruiniert. Wenn ihr euch nicht benehmt, schicke ich euch zurück ins Hotel zum Babysitter und dem Baby. Wollt ihr das etwa?« Meine Mutter ist groß und gertenschlank und eine Expertin im Ausstoßen von Drohungen.

Wir schüttelten beide den Kopf, den Blick auf den Boden gerichtet. Zum Babysitter ins Hotel verbannt zu werden, diese Schande wollten wir nicht über uns bringen.

»Benehmt euch!« Meine Mutter liebte diesen Befehl. Sie raschelte davon. Ich streckte Jared die Zunge raus, er funkelte mich böse an. Meine Mutter warf uns einen warnenden Blick zu. Ich strahlte sie an. Sie setzte ihre Unterhaltung fort.

»Blöde Kuh«, motzte Jared.

Ich schenkte ihm einen verächtlichen Blick und zog hoch erhobenen Hauptes von dannen. In einem Raum etwas abseits wurde die Prinzessin von ihren Hofdamen betüddelt. Wie ein Schwarm Stechmücken schwirrten sie herum, legten letzte Hand an, sonnten sich im Abglanz *der Braut*, wetteiferten um ihre Gunst.

»Hast du auch etwas Blaues dabei, Jackie?«, erkundigte sich Jackies gestrenge Freundin Maria. »Es bringt Unglück, wenn die Braut nichts Blaues bei sich hat.«

Jackie hob ihr Kleid und entblößte ein an den Unterrock geheftetes blaues Stück Stoff.

»Deine Wangen sind ganz blass, da fehlt noch ein Tupfer Rouge ...« Tante Leigh attackierte Jackie mit einem Make-up-Pinsel.

»Schließ die Augen«, befahl Tante Rebecca und hüllte

Jackie in eine Wolke Haarspray, was bei der Braut einen Hustenanfall auslöste. Die Stechmücken stoben auseinander, formierten sich aber umgehend neu.

»Ach, du Schreck! Ein Fleck!« Emily, eine der Brautjungfern, tupfte mit einem angefeuchteten Tuch auf Jackies makellosem Kleid herum.

Man kann im Allgemeinen zwischen drei Arten von Frauen unterscheiden, die die Braut betüddeln. Frauen der Kategorie eins sind bestrebt, die Erinnerungen an ihren eigenen großen Tag noch einmal aufleben zu lassen. Sie hegen ein persönliches Interesse an den Details – etwa an den Blumen in ihrem Brautjungfernstrauß. Frauen der Kategorie zwei sind noch unverheiratet und sehnen sich nach ihrem eigenen Augenblick in der Sonne. Sie trachten danach, in diesem Spektakel wenigstens die wichtigste Nebenrolle zu spielen, und legen großen Wert auf Arrangement, Choreographie und einen möglichst vorteilhaften Platz am Altar. Den Frauen der Kategorie drei schließlich dient die Hochzeit lediglich als Rahmenhandlung für den eigenen großen Auftritt. Sie beeindruckten mit Geschick und Weitblick, etwa beim eifrigen Aufschütteln des Brautkleides oder wenn sie Sicherheitsnadel und Pflaster zücken, um in bester McGyver-Manier einen Riss in der Schleppe zu beheben. Sie sorgen dafür, dass sie gesehen werden, indem sie unmittelbar vor der Trauung an besagter Schleppe herumnesteln.

Hin und wieder kommt es natürlich auch vor, dass einer Brautjungfer ausschließlich das Wohl und Glück der Braut am Herzen liegt. Das ist allerdings eher selten der Fall. Die meisten streben unwillkürlich danach, wenigstens ein paar Sekunden lang selbst im Rampenlicht zu stehen.

Mir ging es nur um das Rampenlicht. Ich drängte mich

durch den Stechmückenschwarm in Jackies Gesichtsfeld, doch ihr Blick streifte mich bloß flüchtig und ging dann über mich hinweg. Mission vertagt.

»Ich geh mir etwas die Beine vertreten«, sagte sie. Die Stechmücken schnappten leise, aber vernehmlich nach Luft und begannen sogleich einander mit ihrem Insiderwissen in puncto Hochzeitsregeln zu übertrumpfen, obwohl Jackie diesbezüglich unleugbar über ausreichend Erfahrung verfügte.

»Es könnte dich jemand sehen!«, quiekte Emily entsetzt.

»Das bringt Unglück!« Das war Tante Rebecca, noch eine Tonlage höher.

»Niemand darf die Braut vor der Trauung zu Gesicht bekommen!« Die violette Hutfeder der Sprecherin, einer gewissen Melanie, zitterte vor Besorgtheit.

Jackie wedelte ungeduldig mit der Hand. »Ich pass schon auf.« Sie stemmte sich hoch, Schultern und Hals blieben wegen der steifen Spitzen kerzengerade. Ein Schwall weißen Satins, mit winzigen Perlen bestickt, ergoss sich auf den Boden. »Ich brauche nur eine Minute. Allein. Bitte.«

Damit trat sie die Flucht nach vorn an. Die zurückgelassenen Hofdamen schnalzten missbilligend mit der Zunge. Ich stand in der Gegend herum in der Hoffnung, bemerkt und getätschelt zu werden. Vergeblich. Ich langweilte mich. Nach ein, zwei Minuten des Schweigens verkündete Melanie, Jackie sei eine wirklich bezaubernde Braut, und sie, Melanie, hätte übrigens auf den langen Schleier bestanden. Sogleich nahmen die Stechmücken ihr eifriges Summen wieder auf. Jede brüstete sich mit dem Beitrag, den sie geleistet hatte, berauscht von der allgemeinen Erregtheit. Kein Rampenlicht für mich. Ich zog von dannen.

Ich folgte dem Korridor bis zu der Tür, hinter der Jackie eben verschwand. Dahinter studierte ein Mann im schwar-

zen Anzug mit einer Blume auf dem Revers einen zusammengefalteten Zettel. Jackie lächelte und ging schnurstracks auf ihn zu.

»Nick.« Sie kicherte kokett. Er blickte auf und grinste anzüglich. Ich huschte hinter die offen stehende Tür.

»Jackie.« Er grinste sie begehrllich an. »Weißt du nicht, dass es Unglück bringt, wenn die Braut vor der Hochzeit gesehen wird?« Ich spürte deutlich das Knistern zwischen den beiden. Gehörte das etwa auch zur Trauung dazu? Ich kannte den Mann nicht; ich wusste nur, er war nicht Cub. Sein wölfisches Grinsen erinnerte mich an Bluto, den Bösewicht aus Popeye. Heute würde ich seinen Blick als lüstern bezeichnen, doch mit meinen sechs Jahren kannte ich dieses Wort natürlich noch nicht. Dafür kannte ich das Wort Ärger. Meine Tante stach der Hafer, und man konnte den Ärger förmlich riechen.

»Ach, weißt du«, gurrte sie, »ich habe schon die eine oder andere Hochzeit hinter mir, und ich kann nicht behaupten, dass es *Glück* bringt, wenn man *nicht* gesehen wird.« Sie lachte. Bluto der Bösewicht stimmte mit ein. »Keine Sorge, meine Liebe. Beim dritten Mann wird alles anders. Dieser Cub ist ein Glückspilz.«

»Er ist eine gute Alternative zu dem, worauf ich eigentlich Lust habe.«

Blutos Augen blitzten auf. »Und das wäre ...?«

Sie spielte ein lustiges Spiel, bei dem man ganz nah an den anderen heranrücken und ihm etwas ins Ohr flüstern musste, wie bei *Stille Post*. Sie kitzelte ihn sogar.

»Das wäre ...« Sie machte es spannend. »Eine Zigarette. Und ein Drink.« Sie lachte erneut.

»Wer hätte das gedacht! Die ehemalige Miss Dolphin raucht?«

Jackie wirkte sichtlich zufrieden. Noch ein Vorbote des

anstehenden Ärgers. »Ich weiß nicht, was du meinst.« Sie schürzte die Lippen und klimperte mit den Wimpern.

»Nun«, meinte ihr williges Opfer gedehnt. »Ich schätze, ich kann dir genau das bieten, was du suchst.«

»Ach ja?« Sie hob fragend die Augenbrauen.

Bluto blinzelte und holte einen silbernen Flachmann aus der Brusttasche.

»Nicht zu fassen!« Sie stürzte sich darauf. »Mein Held!« Sie schraubte den Flachmann auf, nahm einen kräftigen Schluck und stieß einen theatralischen Seufzer aus, den Kopf in den Nacken gelegt. Dann leckte sie sich die Lippen, ganz langsam, als hätte sie eben einen Muffin mit einer Menge Zuckerguss verdrückt, wobei sie Bluto nicht aus den Augen ließ.

»Dafür«, sie legte ihm die Hände auf die Brust und lehnte sich an ihn, »gibt es eine Belohnung.«

»Was denn für eine?« Seine Hand glitt über ihren Hintern.

»Hmmm, ich weiß nicht recht. Es sollte schon etwas sein, das dir gefällt ... So wie seinerzeit im Jefferson Park.«

»Oh, ja«, sagte er. »Das gefiel mir.« Er legte ihr die andere Hand auf die Taille und ließ sie nach oben wandern. Jackie schnappte nach Luft.

»Oder wie damals bei Walter im Hinterhof.« Sie schmiegte sich an ihn.

»Das gefiel mir auch.« Seine Hand glitt höher.

»Oder damals, als wir am Ende der Flugzeuglandebahn geparkt hatten.« Ihre Gesichter waren nur Zentimeter voneinander entfernt.

»Oh, ja, das gefiel mir ganz besonders.« Er knurrte und presste ihr die Lippen auf den Mund. Ich riss die Augen auf. Ich hatte noch nie einen Zungenkuss mit angesehen.

Meine Mutter platzte herein.

»Das darf doch nicht wahr sein«, rief sie. Jackie und Bluto fuhren auseinander. Jackie hatte sich rasch wieder gefangen.

»Was ist denn?«, fragte sie mit Unschuldsmiene.

»Also wirklich, Jackie!«, schimpfte meine Mutter.

»Es ist nicht, wie du denkst.« Jetzt mimte Jackie die Ent-rüstete. »Ich habe eine Zigarette geraucht, und Nick hat meinen Atem überprüft.«

»Für wie dumm hältst du mich eigentlich?« Mom funkelte Jackie drohend an. Bluto trat unauffällig den Rückzug an.

»Um Himmels willen, Jackie! Du solltest längst vor dem Altar stehen, um zu *heiraten*«, wettete meine Mutter mit einem bitterbösen Seitenblick auf Bluto, bei dem dieser wie angewurzelt stehen blieb. Er wirkte betreten. »Weißt du noch? *Cub*? Das *weiße Kleid*? Die *Gäste*? Der *Pfarrer*? Du bist hier *im Hause Gottes*, und *in fünf Minuten geht deine Hochzeit über die Bühne* – falls du es nicht vorher *vermassest!*« Man konnte die kursiv geschriebenen Worte förmlich sehen.

»Ja, du hast ja Recht«, erwiderte Jackie trotzig. »Aber ...«

Ich knickte in meinen bunten Schnürhalbschuhen um und stolperte gegen die Tür, sodass sie mit einem Knall zu-flog. Alle fuhren zu mir herum.

»Vi«, stieß meine Mutter hervor. »Was machst du denn hier?«

Ich starrte sie wortlos an. Jackie wich meinem Blick aus. Meine Mutter versuchte, mir die Sicht auf sie zu versperren. Bluto ergriff die Gelegenheit beim Schopf und ver-drückte sich.

»Stehst du da schon lange, Häschen?« Mom bemühte sich um einen gleichgültigen Tonfall. Ich schüttelte den Kopf. »Ich nehme an, du hast diese hübsche Prinzessin hier ge-sucht.« Sie deutete mit dem Kopf in Richtung Jackie. Ich

nickte. »Also gut, am besten begeben wir uns jetzt auf unsere Plätze«, sagte sie leichthin.

Und, zu Jackie gewandt: »*Wir zwei* sprechen uns noch.«

Zurück im Ankleideraum fielen die Stechmücken sofort wieder über Jackie her, bis eine forsche Lady in einem blauen Kostüm den Kopf zur Tür hereinstreckte. »Noch fünf Minuten.«

Ehe ich mich's versah, verpasste mir die Lady in Blue einen Schubs, und die Leute in den Bänken lächelten mich an. Ich ging langsam auf den Altar zu. Die blaue Lady wedelte panisch mit den Armen, bis mir meine Rosenblätter wieder einfielen. Ich griff nervös in meinen Korb und warf eine Handvoll Blüten auf den Boden. Jemand kicherte. Erneut griff ich in meinen Korb und begann, meinen Auftritt allmählich zu genießen. Am Altar wandte ich mich zu dem roten Teppich um, auf dem in unregelmäßigen Abständen Rosenblätterhäufchen verstreut lagen wie Hasenköttel. Jared kam mit einem Satinkissen in den Händen auf mich zu. Er wirkte eingeschüchtert und aufgebracht zugleich.

Es folgten meine Mutter und die Stechmücken, künstlich lächelnd und unnatürlich steif wie Soldaten, die Ellbogen krampfhaft von sich gestreckt, die Blumensträußchen umklammert. Dann ertönte ein neues Musikstück, alle erhoben sich, die Tür schwang auf, und Jackie trat ein. Ihr weißes Prinzessinnenkleid funkelte beim Gehen. Alle starrten sie an und lächelten breit. Jackie ging langsam und lächelte breit zurück. Das Rampenlicht. Ich wünschte mir so sehnlich, Jackie zu sein, dass ich es förmlich schmecken konnte. Eines Tages würde es so weit sein, das schwor ich mir. Ich würde meinen Dad oder so heiraten. Eines Tages würde ich diese Prinzessin sein.

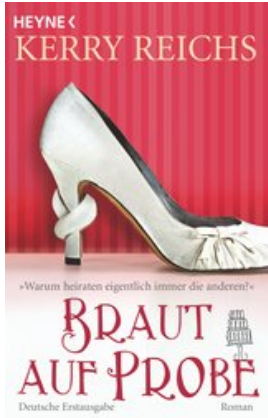
Nach der Trauung bat der Fotograf die Familie zum Gruppenfoto. Lange bunte Kleider, dahinter Männer in Smoking und Rüschenhemd. Wir lächelten in die Kamera, bis es wehtat. Jackie lächelte am breitesten, ihr knallrosa Lippenstift glänzte. Und der Fotograf knipste Bild um Bild und hielt das glückliche Ereignis für die Ewigkeit fest.

Wie anders Tante Jackie doch aussah, als sie etwa ein Jahr später eines Abends vor unserer Tür stand, mit roten Augen und verquollenem Gesicht. Die Erwachsenen wollten unter sich sein, also wurde ich auf mein Zimmer geschickt, wo ich mein Barbie-Malbuch aufschlug. Ich erwischte eine der schönsten Abbildungen: Barbie in einem funkelnden langen Kleid auf dem Weg zum Ballabend mit Ken. Vergnügt vor mich hin summend, griff ich nach dem silbernen Buntstift und begann zu malen, und dabei träumte ich von schweren Satinkleidern und einer großen Gästeschar, die mich anlächelte.

TEIL ZWEI



Drei blaue Kleider



Kerry Reichs

Braut auf Probe

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 500 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-40593-6

Heyne

Erscheinungstermin: August 2009

11 Hochzeiten in 18 Monaten

Die 27-jährige Vi hält seit ihrer Kindheit Hochzeiten für das absolut Größte. Sie ist einfach hoffnungslos romantisch. Als unter ihren Freundinnen jedoch das Heiratsfieber ausbricht, hat sie allen Grund zu zweifeln. 11 Hochzeiten bescheren ihr 3 sehr peinliche Momente, 9 Kleider, die man nur 1x tragen kann, 7 unaufrichtige Glückwünsche und 4 allergische Reaktionen – und das für den Schnäppchenpreis von 50.000 Dollar. Noch Fragen?

- Das Talent zum Schreiben hat die Autorin von ihrer Mutter geerbt: Kathy Reichs
- Ein turbulenter und gefühlvoller Hochzeitsmarathon

 [Der Titel im Katalog](#)